



Physiotherapeutin arbeitete, hierher kam, war auch unwahrscheinlich.

Da Jagoda immer noch mit der Reinigung der Spucktasche beschäftigt war, ging Dr. Ulrich höchstpersönlich ins Vorzimmer und schaltete den Monitor neben der Gegensprechanlage ein. Auf dem Bildschirm war, von der Kamera leicht verzerrt, ein alter Mann zu sehen, der einen Hund in seinen Armen hielt. Der Zahnarzt ging näher an den Monitor heran. »Das gibt's ja nicht«, sagte er erstaunt, »das ist ja der Bartl. Was will denn der von mir?«

Jagoda blieb im Türrahmen des Behandlungsraums stehen. »Soll ich weiterputzen oder gehen?«

»Nein, wir warten, bis er weg ist.«

Aber Bartl ging nicht weg, sondern läutete ein zweites Mal. Als niemand öffnete, stammelte er in die Gegensprechanlage: »Sie müssen Lumpi helfen, er ist schwer verletzt. Und Vitus Schallmoser ist tot.«

Die letzte Nachricht traf Dr. Ulrich wie ein Blitz. Er wurde blass und wandte sich hilfesuchend an Jagoda. »Was hat er gesagt? Der Schallmoser ist tot?«

Jagoda zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, aber ich glaube, es ist besser, Sie lassen ihn herein.«

Der Zahnarzt drückte den Türöffner, und Bartl verschwand vom Bildschirm.

Wenige Augenblicke später stand der alte Hoteldiener schwer atmend im Vorzimmer der Ordination. Seine Jacke

und seine Hände waren blutverschmiert. Er roch nach Schweiß und Blut. Dr. Ulrich starrte abwechselnd auf Bartl und den Hund.

»Was hast du da eben gesagt? Der Schallmoser ist tot? Woher weißt du das? Und was ist mit dem Hund passiert?«

Während Dr. Ulrich seine Fragen stellte, wollte Bartl den Behandlungsraum betreten, aber der Zahnarzt stellte sich ihm in den Weg. »Bartl, um Gottes willen, du kannst da nicht hineingehen, der Hund versaut mir ja meine frisch geputzte Ordination.«

Bartl schob den Zahnarzt zur Seite und steuerte auf den Behandlungsraum zu, wo er den schwer verletzten Hund vorsichtig auf einen kleinen Tisch legte. Dass er dabei etliche Hochglanzzeitschriften verdreckte, war dem alten Mann egal.

Dr. Ulrich warf einen entsetzten Blick auf den winselnden Hund. »Bartl, bring den Hund sofort raus. Ich bin ja kein Tierarzt. Außerdem möchte ich endlich wissen, was mit dem Schallmoser passiert ist.«

Bartls ganze Aufmerksamkeit galt aber dem Hund, den er mechanisch streichelte. »Wird schon werden, Lumpi, wird schon werden.«

Dr. Ulrich rüttelte Bartl an der Schulter, wischte sich aber sofort die Hand an der Hose ab, was ein paar unschöne Spuren hinterließ. »Bartl, noch einmal: Wo ist der Schallmoser jetzt? Und hast du schon die Gendarmerie

verständlich?«

Bartl unterbrach kurz seine Tätigkeit und sah den Zahnarzt an. »In der Höhle habe ich ihn gefunden. Auf dem Boden. Aber Sie müssen Lumpi helfen, sonst stirbt er auch noch.«

»Bist du sicher, dass der Schallmoser tot ist?«

»Ja, ich glaube schon«, antwortete Bartl zerstreut. »Er hat sich nicht mehr gerührt, wie ich ihn umgedreht habe.«

Jagoda hatte in der Zwischenzeit ein Handtuch geholt und es zum Schrecken des Zahnarztes auf dem Tisch ausgebreitet. »Legen Sie den Hund da hinauf«, sagte sie zu Bartl, der Lumpi vorsichtig auf das Handtuch hob. Der Hund strampelte mit seinen kurzen Beinen und röchelte, als hätte seine letzte Stunde geschlagen.

Dr. Ulrich schüttelte angewidert den Kopf und ging in sein Büro. Durch die halb geöffnete Tür sah Jagoda, wie er den kleinen Wandtresor, der hinter einem Gemälde versteckt war, öffnete. Der Maler nannte das Werk Jasmin, auf einem Elefanten reitend, obwohl auf dem Bild weder Jasmin noch ein Elefant zu erkennen waren. Typische Ordinationskunst eben. Dr. Ulrich hatte für den Ölschinken zweitausend Euro (ohne Rechnung!) bezahlt, um die es ihm heute noch leid tat. Aber Jasmin hatte sich zu ihrem fünfunddreißigsten Geburtstag ein Bild von einem modernen Maler gewünscht. Bereits einen Monat später hatte sie das Gemälde ihrem Mann mit der Bemerkung zurückgegeben, dass es besser in

seine Ordination als in ihr Wohnzimmer passen würde.

Der Arzt nahm einen Zettel aus dem Tresor, ging zum Schreibtisch und wählte eine Nummer. Er legte aber gleich wieder auf und steckte den Zettel in seine Brusttasche. Dann schloss er die Tresortür und drückte das Gemälde, das an einer Seite mit Scharnieren an der Mauer befestigt war, gegen die Wand. Er holte seine Rindsledertasche und ging zurück in den Behandlungsraum.

»Frau Dragičević, ich muss herausfinden, was mit dem Schallmoser passiert ist.« Im Weggehen winkte er Jagoda zu sich heran. »Sie müssen schauen, dass Sie den Bartl und den Hund so schnell wie möglich loswerden. Von mir aus verbinden Sie den Hund, aber bitte sorgen Sie dafür, dass die beiden von hier verschwinden.«

Dr. Ulrich verließ die Ordination und schlug die Tür zu.

»Verdammte Scheiße«, hörte Jagoda den Zahnarzt im Stiegenhaus fluchen.



Aloysius Hintersteiner saß mit einem Vertreter der Immobilienentwicklungsgesellschaft Omega im Besprechungszimmer des Gemeindeamts und kam nicht nur wegen der stickigen Luft gehörig ins Schwitzen. Obwohl die untriebige Sekretärin Ilse Sussalek bereits in der Früh die Vorhänge zugezogen und einen Ventilator auf den

Konferenztisch gestellt hatte, war es im Zimmer immer noch unerträglich heiß. Auf Hintersteiners hellblauem Hemd, das sich über seinem dicken Bierbauch gefährlich spannte, hatten sich an mehreren Stellen bereits Schweißflecken gebildet. Während sich der Bürgermeister wie in einer Sauna fühlte, tat sein Gegenüber im dunklen Anzug so, als könnten ihm weder glühende Hitze noch arktische Kälte etwas anhaben.

Der Mann hieß Alexander Bendar, war vierunddreißig Jahre alt und arbeitete als Portfoliomanager für die IEG Omega mit Sitz auf den Jersey Islands. Bendars Arbeitsplatz befand sich in einem Büro neben der Wiener Börse. Er hatte die beschwerliche Reise nach Bad Fucking nur auf sich genommen, weil ihn der Bürgermeister dringend um dieses Gespräch gebeten hatte.

Dem Trend der Zeit folgend, hatte man vor einigen Jahren auch in Bad Fucking beschlossen, einen Teil der Gelder, die man durch den Verkauf diverser Grundstücke und Liegenschaften eingenommen hatte, renommierten Anlageexperten zu überlassen. In ihren schwarzen Limousinen hatten damals Fondsmanager, Derivatehändler und andere clevere Spekulanten eine Gemeinde nach der anderen abgeklappert und den ahnungslosen Lokalpolitikern das Blaue vom Himmel versprochen. Diese fühlten sich natürlich geschmeichelt, weil endlich die große, weite Welt des internationalen Kapitals auch in ihren Kaffs